Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. 30. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 24. Juli 1838.

## Die Farben.

Des Lichtes ewig holde Blüthen,
Verjüngt von jedes Tages Glanz,
In unermeßlichen Gebieten
Der reichen Welt gewebt zum Kranz.

So schweben sie im Strahlenschimmer
Und bald in sanftem Schmelz dahin —
Und mit des Lebens Fülle immer
Entzücken sie den reinen Sinn. —

Erhaben ist des Purpurs Glühen,
Unendlich ist des Himmels Blau,
Hehr, wenn ihn Wolken schwarz umziehen,
Sanft schmilzt er in des Abends Grau.

Verblendend strahlt des Goldes Sonne,
Bescheiden schweigt der Unschuld Bild,
Die Lilie, die mit zarter Wonne
Im Silberlicht entgegen schwillt. —

Und doch, die Sanfteste von Allen,
Das Kleid der blühenden Natur,
Der reichste Schmuck in ihren Hallen,
Ist das Gewand von Hain und Flur.

Sie schimmert hold im Mondenscheine,
Sie glänzet in des Tages Licht,
Und milder ist dem Auge keine
Der Farben, auch beständiger nicht.

Denn immer grünend ein Jahrtausend
Trotzt an der Alpen steiler Wand
Der Arve, hoch in Lüften sausend,
Gepflanzt dort von des Ew'gen Hand.

Grün ist der Lorbeer, der die Krone
Des ruhmumstrahlten Helden ziert,
Und der auch zum bescheid'nen Lohne,
Zum schönen Preis — des Sängers wird.

Grün ist der Hoffnung Sinngebilde,
Der Frühling schmücket sich mit Grün,
Der Schmelz der Blumen im Gefilde,
Erhöht wird er durch sanftes Grün.

Drum hat der Waidmann sie erkoren,
Die Lieblingsfarbe der Natur,
Und wie der Wald, dem er geschworen,
Dünkt grün der schönste Schmuck ihm nur.

---

## Die Waise.

(Fortsetzung.)

Als die Gräfin den Grafen mit dem krankhaften Zustande Katka's bekannt machte, schalt er viel über unnütze Empfindelei, nannte sie eine alberne Schwärmerin,

der man nicht den Willen lassen müsse, und entschloß sich nur ungern und murrend, um ihretwillen die Gesellschaft der Gräfin auf einige Stunden zu missen. Da die gütige Pflegerin wohl fühlte, was am meisten die häßlichen Eindrücke der vergangenen Nacht verwischen und die so sehr davon Ergriffene zerstreuen, wohl gar erfreuen könne, frug sie den Grafen, ob er nicht wisse, warum der Oberst, ohne auch nur einmal die Beendigung des Spiels abzuwarten, vom nächtlichen Feste verschwunden sei? — Dieser bezeigte sich so fremd bei der Frage, als ob er es kaum bemerkt habe, ein trocknes: so? doch bald nachher ein: ja, ja! ich besinne mich, ich hörte ja sogar von einem Duell, was er haben würde, zischeln; da ich aber, was ich hasse, nicht neugierig erscheinen wollte, so frug ich weiter nicht darnach; allein, wenn Dir etwas daran liegt, das Nähere davon zu erfahren, so will ich noch heute ganz genaue Kunde hierüber einzuziehen suchen. — Ach mein Gott! klagte die Gräfin: wenn es nur für den guten Mann nicht unglücklich abläuft! und alsdann auch zugleich für unsere Katka! täglich sehe ich seiner Bewerbung um ihre Hand entgegen; und wie glücklich würde sie mit dem edelsinnigen reichen Manne werden, den auch sie, wie ich deutlich wahrnehme, aber gewiß sich selbst noch unbewußt, mit dem ersten Feuer des ersten Gefühls der Art liebt, und den sie so sehr hochachten muß; ich möchte dies seltene Glück wohl meinem Lieblinge gönnen. Befrage Dich doch bald nach ihm, süßer Max, und lasse mich von ihr abrufen, wenn Du mir Neues über ihn zu berichten hast.

Durch einen kurzen Schlummer (den die eingetretene gänzliche Abspannung, einer zu starken und anhaltenden Anstrengung der menschlichen Seelen- und Körperkräfte unmittelbar folgend, fast immer mit sich führt, und in welchen auch unsere Heldin versenkt worden war,) ein wenig gestärkt und erleichtert, fand sie nun zu ihrer großen Freude die Gräfin wieder, und nicht lange hatte diese Platz auf dem an ihrem Bette stehenden Sessel genommen, als sie sich lächelnd nach ihrem Ohre hinbog und flüsterte: Du bist auch gestern sehr vermißt worden! Wirklich auch hatte die Gräfin den rechten und einzigen Ton getroffen, der Katka's völlig umnachtetes Empfindungsvermögen wie ein Blitz durchzucken und gleich einem, wenn auch sehr fernen Hoffnungsstrahl, wenigstens theilweise lichten konnte. Die hohe Röthe, welche ihr schnell die Wangen überflog, und der dankbare Druck der fieberheißen Hand auf die gütige, auf ihrem Bett ruhende, der Gräfin, war nur der Vorläufer von der leise und mit Bewegung ausgesprochenen Frage: wird er heute kommen? — Ich denke, mein Kind, sagte die im Innersten vor dem Gegentheil erbangenden Gräfin: aber Du wirst ihn ja nun heute doch nicht sehen können. — Nun, das thut nichts, Sie werden ihm alles sagen, daß ich krank geworden bin, und er kommt dann doch wohl wieder.

An dieses Wiederkommen, oftmals Wiederkommen, hing sich nun so fest, wie der Ertrinkende an die Ranke einer Wasserpflanze, alles Leben in Katka's Brust, in dieser ihrer trostlosen und rathsbedürftigen Lage. Daß er sie durch das Anerbieten seiner Hand mit einemmal aus dieser und zugleich aus der schändlichen Umgarnung des Grafen erretten könne, daran dachte die bescheidene, mittellose Waise nicht. Aber er schien eine warme Freundschaft für sie zu empfinden; er war der einzige

unter den vielen Bekannten des Hauses, dem sie alle ihre Geheimnisse, die fast unerträglich schwer auf ihrem, solchem Druck noch ungewohntem Herzen lasteten, ohne Furcht hätte mittheilen mögen, und sich seinen Rath erbitten wollen. Aber wie sollte sie hoffen, ihn je allein zu sprechen? immer konnte dies nur in der Gegenwart des Grafen oder doch der Gräfin geschehen, für die sie nun auch dieselben Geheimnisse haben mußte. Schreiben durfte sie eben so wenig, die Wände waren ja ihre Verräther. Leicht hätte sie den liebenswerthesten Mann mit sich zugleich in die Schlingen der Bosheit stürzen können. Allein sie hoffte auf den Zufall: vielleicht ist er mir doch einmal günstig, vielleicht schenkt mir ein gütiges Geschick, wenn auch erst nach langem Harren, Minuten, um aus meiner Seele in die seine den Strom der entsetzlichen Verkettungen meines Schicksals überfließen zu lassen.

Jetzt aber besann sie sich, (und es thürmten sich aufs Neue Berge vor ihr auf, die selbst nicht einmal mehr den Schatten einer solchen Hoffnung hindurch lassen wollten,) daß in der satanischen Rede dieser Nacht der Graf von dem Obersten gesprochen und gesagt hatte: K. hat meinen Zettel im Garten gelesen! und stand denn nicht auf diesem Zettel: bleiben Sie zurück vom Fest!? und kannte er nicht des Grafen Hand, der ihm früher zuweilen geschrieben hatte? ach! und wird er nicht glauben, ich blieb dem unseligen Zettel zu Folge zurück? und muß mich die Voraussetzung nicht um seine ganze Achtung bringen? und würde er nun nach dieser mir nun noch Glauben beimessen können, wenn ich ihm auch vertrauen könnte und wollte? — Sie hielt sich den Kopf mit beiden Händen, und versank, tief aufseufzend, wieder in ein Labyrinth von Schmerzen und Zweifeln. Die Gräfin, welche Zeugin ihrer innern Unruhe war, und sie durch ihre Erinnerung an den Obersten aufgeregt sahe, glaubte in dieser die volle Bestätigung von der heimlichen Leidenschaft Katka's für denselben zu finden; und fühlte sich herzlich froh, einen sie zum Grafen hinüber winkenden Diener eintreten zu sehn.

Mein Kind, hob der Graf zu der aufhorchenden Gräfin an: es ist dies, so wie ich sie jetzt aus dem glaubwürdigsten Munde habe, eine schmutzige Geschichte; ich würde dem K. selbst eine so entschiedene Schlechtigkeit nicht zugetraut haben; aber man sieht, wie man sich irren kann, und ihr Frauen, stets leichtgläubig im Guten, am meisten. Der Oberst hat eigentlich Gnesen verlassen, und ist auf längere Zeit hierher auf Urlaub gegangen, weil er dort die hübsche Tochter eines armen und unbedeutenden Offizianten zuerst verführt, und nachdem sie von ihm Mutter wurde, verlassen hat. Der Vater, ein an Leib und Geist elender schwacher Mann, hat sich blos mit Händeringen und Verzweifeln begnügt, und die Tochter ihren Jammer, Hunger und Schmerz geduldig getragen. Allein der Bruder des Mädchens, der auswärts im Militair diente, und jetzt als Officier ins väterliche Haus zum Besuch kam, hat sich nicht damit begnügen wollen, sondern unsern K. hier aufgesucht, und ihm gestern Abend die Aufforderung auf heute Morgen um 5 Uhr, zum Präfekten überschickt, worauf er auch, um seine Angelegenheiten für alle Fälle zu ordnen, von dort sogleich verschwand. Auch hat man schon Nachrichten über das Duell, und zwar für den Verführer das

Glück des Siegers und sein Entkommen, aber auch für uns die Gewißheit, ihn bald nicht wieder zu sehen, überbringen.

Der theilnehmenden Gräfin, welche den Obersten so sehr geschätzt, und mit Vergnügen seine Leidenschaft für Katka und die heiße Liebe in der schuldlosen Brust des Mädchens für ihn bemerkt hatte, stockte bei diesen Mittheilungen fast das Blut in den Adern. Ach! mein armes, armes Mädchen! rief sie: das erste Gefühl deines jungen Herzens sollst du, kaum erwacht, wieder darnieder kämpfen! — Der Graf warf noch leicht hin: wie es ihm selbst nicht unlieb gewesen wäre, hätte K. den schlechten Streich nicht gemacht, und um Katka geworben, er hätte sie schon um seiner Frau willen, welche ihr so wohlwolle, gern recht glücklich gesehen. Bei so bewandten Umständen aber, meinte er, sei es doch ein wahres Glück für sie alle, daß es noch nicht dahin gekommen, und daß man ihm, bevor ein ernsthafter Schritt gethan worden wäre, hinter die Larve zu schauen, vom Zufall begünstiget worden wäre.

Zwei volle Tage dauerte der vom Schreck und der tiefen Gemüthsbewegung herbeigeführte fieberhafte Zustand der Armen. Und beide Tage verließ sie die betrübte Pflegerin nur selten auf Augenblicke. An dem ersten dieser beiden Tage erwähnte die Gräfin nichts mehr von K., und Katka wußte daher sicher, daß er auch nicht da gewesen wäre. Am zweiten Tage setzte die Gräfin ihr Stillschweigen über ihn fort; und Katka wußte nun eben so sicher, daß er auch diesen zweiten Tag noch nicht wieder bei ihnen zugesprochen habe. Die Unruhe litt sie, trotz der Schwäche, die ihr erst, nachdem sie aufgestanden war, recht fühlbar wurde, nicht mehr länger im Bett, und bald begleitete sie, zwar still und blaß, nun auch die Gräfin wieder nach ihrem Zimmer, und wohnte hier den Unterhaltungen der Besuchenden bei. Doch da der Oberst sich auch nach acht und auch nach vierzehn Tagen noch nicht wieder zeigte, und da die Gräfin über ihn, stumm wie das Grab, sich auch nicht eine Sylbe von ihm gegen sie zu sprechen getraute, wußte sie, daß Etwas vorgegangen war, was ihn, ihre letzte Hoffnung, nun auf immer von ihr entfernt halten würde. Daß dies Etwas von jenem Zettel oder überhaupt vom Grafen ausging, war ihr gewiß. Sie litt unbeschreiblich in dem Gedanken, von ihm verkannt, vielleicht gar von ihm für die Buhlerin des Grafen gehalten zu sein. Fast erlag sie diesen Vorstellungen, und eine sichtbare Schwermuth bemeisterte sich ihrer je mehr und mehr. Monate lang bot die Gräfin vergebens alles auf, sie zu erheitern, zu zerstreuen; und fest wie die Perle der Muschel schloß sie sich auch an die Gräfin und einzig fest an diese an. Sie war in alle öffentliche Kreise, so langweilig sie nun auch den Menschen dort oder diese ihr vorkommen mochten, ihre Begleiterin, theilte alle Besuche ins Schauspiel und alle Parthien ins Freie mit derselben, und im Hause selbst war die Gräfin bei ihr oder sie bei dieser mit Vorlesen, Musikübungen u. s. w. beschäftigt; höchstens die Nacht, oder die Wünsche des Grafen, seine Gemahlin unter vier Augen zu sehen, brachten eine kurze körperliche Trennung der sympathetischen Gemüther zuwege.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Sentenz.

Siehst du ein Bächlein in dem Thale fließen,
Du größ'rer Strom! Sprich nicht: du bist zu klein,
Daß Ich Dich achte! — Nein! du kannst nicht wissen,
Was — nah' am Meere — wird das Bächlein sein.

## Die Studenten von Alkala.

Die spanischen Studenten sind arm, doch immer aufgelegt, ihrer Armuth abzuhelfen; sie sind pfiffige und griffige Leutchen, nnd darum von etwas anrüchiger Ehrlichkeit. Man hat sogar ein Sprichwort: Es mas malo que un estudiante, er ist schlimmer als ein Student! Eine vornehme Nachlässigkeit des Gedächtnisses in Berichtigung gewisser Schuldigkeiten, die Prellerei eines „schurkischen" Schneiders u. s. w. gelten bei ihnen für Kleinigkeiten; sie sind selbst für einen Griff mit grader Hand nicht blöde, und in dem Buche ihrer Ehre wird das Stehlen gut geheißen, wenn man nur für das Gestohlene vollwichtigen Witz ausgegeben hat. Während den Weihnachtsfeierlichkeiten begeben sich die Studenten Alkala's gewöhnlich in das nahe Madrid, um dort mit ihrer Degenfertigkeit zu prahlen und ihre Kniffe loszulassen. Letztere scheinen etwas hungriger Natur zn sein; denn die Wirthe und Zuckerbäcker scheuen ihre Heimsuchungen, wie der Morgenländer die Heuschrecken. Zwei Studenten der Art trieben sich in solcher Zeit einst auf der Puerta del Sol zu Madrid umher, ohne sich scheinbar mit etwas Anderm, als dem Geschäft des Platzes zu unterhalten; dort ist nämlich der Versammlungsort aller Müßiggänger der Hauptstadt. In der That aber waren Farulla und Rebello mit einer strengen Haussuchung bei ihrem Witz beschäftigt, um einen Einfall aufzuspüren, der sich in einen Schmaus umsetzen ließe, denn ihr Beutel war seit langer Zeit silber- und kupfertrocken, und sie hatten dennoch einen Freund zum Abendessen eingeladen. Ein Student von Alkala aber hält hierin auf Ehre, wie ein guter Magen auf Hunger. Ein Dutzend Mal etwa hatten beide Genossen neben einander schweigend und die Augen auf die bestaubten Schuhspitzen geheftet, die Pforte der Sonne durchwandert, ohne zu einer andern Ueberzeugung gekommen zu sein, als daß man in der Sonne *) speisen müsse; bis Rebello ein Gesicht aufsetzte, so lang und dunkel, wie sein Mantel, und zu seinem Nebenmanne sprach: „Lieber Farulla, ich zweifle an der Möglichkeit unser Wort zu halten." — „Schäme dich, Herr Bruder", erwiederte der Angeredete. „Du hast Begriffe wie die Einfalt vom Lande: ein ehrenhafter Student hat immer einen gescheuten Einfall bereit, sein Wort zu halten. Was brauchen wir? ein leckres Diner — eine wahre Kleinigkeit! Einen fetten Truthahn, mein lieber Mensch, einen Teller mit Konfekt und eine Flasche deliziösen Valdepenas — was willst du mehr?" — „Aber woher die spöttlichen Kleinigkeiten nehmen?" wandte Rebollo bedenklich ein: „wir können eben so gut den Großtürken braten, als eine solche Gabel-Ernte halten." — „Kleinigkeiten wie immer!" lachte Farulla. „Den Truthahn besorge ich, an Dir ist's nun, die Tunke zu liefern." „Wohl" meinte Rebollo, dem die Natur in der Wiege ein Paar Zoll weniger Witz in die Tasche

*) In deutscher Studentensprache so viel als: „ohne Mittagessen bleiben."

gesteckt hatte, als seinem Genossen. Sie trennten sich. „Vergiß nicht, Herr Bruder", daß wir einen dummen Wirth zum Nachtisch brauchen." — „Sehr wohl!" entgegnete Rebollo; „ich erwarte Dich auf der Puerta del Sol." — Sie gingen ihres Weges.

Farulla schritt unverweilt nach dem Markte und suchte sich mit scharfem Blick unter den Pabero's (Verkäufer von Truthühnern) den dümmsten aus, und unter seinen Thieren den fettsten Hahn. Der Pabero trug einen unverkennbaren Zug im Gesicht, daß er zum ersten Male in solchen Geschäften zur Stadt gekommen war. Farulla trat mit vornehmer Haltung zu ihm und sagte: sein gewöhnlicher Pabero liefere ihm immer schlechte Waare; er wolle es deshalb bei ihm versuchen, und wenn er ihn gut bedenke, könne er auf die Kundschaft aller seiner Freunde rechnen. Die Augen des Mannes strahlten vor Freude; er rühmte seine Thiere, freute sich des höflichen Anerbietens und reichte dem Käufer den schönen Hahn, den derselbe mit geübtem Auge vorher entdeckt hatte. „Nur einen Thaler, lieber Herr" — stotterte der Pabero — „und ohne Profit: Sie werden zufrieden sein." — „Viel Geld! viel Geld!" antwortete Farulla. — „Bei Santiago, schöner Herr, ich habe nicht einen Heller daran — ich hoffe nur auf Ihre Empfehlung, schöner Herr!" — „Es sei!" meinte der Käufer, nahm mit der Linken den Hahn unter seinen Mantel, und griff mit der Rechten so zuversichtlich in seine Tasche, als sei ein Thaler nirgends sicherer als da zu Hause. „Verwünscht!" rief er, indem er mit der treuesten Miene des Unwillens und der unangenehmsten Ueberraschung die leere Hand zurückzog — „da hat der alte Perez die Börse mir einzustecken vergessen." Der Pabero stutzte. Ich wohne sehr weit — noch einmal hin und zurück das wird zu spät." — Plötzlich entgegnete der Mann, er werde seinen Sohn bei den Thieren lassen und mitgehen. Farulla schien sehr erfreut über seine Bereitwilligkeit, versprach ihm noch ein Trinkgeld und Beide gingen. Farulla wanderte mit dem Bauer durch die entlegensten Straßen der Stadt und trat nach einer halben Stunde in das verfallene Haus eines Barbiers, der eben einen armen Mönch umsonst so vortrefflich den Bart abnahm, daß derselbe an den Schmerzen den Märtyrer einlernen konnte. Der Pabero mußte warten, und Farulla nahm den Barbier mit in das anstoßende Zimmer, wo er ihm entdeckte, er habe ihm als einem geschickten Manne seinen armen Vetter mitgebracht, der an einem bösen Hüftweh leide, zwar ungern davon spreche, aber es gern los werden möchte und seinen Arzt reichlich belohnen wolle. Hierauf ging der Student zur Hinterthür hinaus der Barbier kam in das andere Zimmer zurück und sagte höflich zu dem Pabero, er werde ihn gleich bedienen. Der Pabero wartete also, bis der Mönch für den Tag Haare uud Blut genug verloren hatte. Der Mönch ging, und der Barbier wandte sich freundlich zu dem Pabero mit den Worten: „Sennor verspürt wohl viel Schmerzen." Der Angeredete antwortete aber, daß er sich nie so wohl befunden habe als jetzt. Und nun folgte ein Gespräch von ziemlicher Länge. Im ersten Theile glaubten Beide an ein Mißverständniß; im zweiten glaubte Jeder, der Andre wolle ihn zum Besten haben; im dritten hielten sie einander für verrückt, und im vierten folgten endlich die trockenen Erklärungen, aus denen sich ergab, daß Beide betrogen worden waren. Im Nu eilte man

zu dem Alguacil und gab die schrecklichste aller Klagen zu Protokoll. Es wurde der Stand der Sache durch alle Formen dahin ermittelt, daß ein Student, — Name unbekannt — dem Pabero einen Hahn gestohlen und ihn dafür zu seinem Vetter gemacht habe, daß ein Barbier betrogen und in den bösen Verdacht eines Hehlers gebracht worden sei; es wurde beantragt, daß der Thaler oder der Hahn herbeigeschaft und der Student gestraft werden sollte. Actum ut supra d. h. wir waren Narren und werden es bleiben. „Werdet Ihr den Räuber wiedererkennen?" fragte mit wildem Blick der Alguacil. „Gewiß!" versicherte der Pabero — und so wurde nach einigem Zögern ein Kreuzzug durch alle Kneipen der Stadt veranstaltet, um den Dieb zu fangen.

Unterdeß hatten sich die beiden Studenten und ihr Gast den Hahn sammt einigen Flaschen Valdepenas gut schmecken lassen. Der Gast war schon hinaus, und auf Verlangen erschien der dicke Wirth mit der hohen Rechnung, die er sammt seinem umfangreichen Bauche vor den ehrenwerthen Gästen niederlegte. Beide griffen nach der Börse, um zu bezahlen; aber nun entstand ein Streit zwischen ihnen, denn Jeder wollte die Ehre haben für den Andern zu bezahlen, weil der Andre schon zu oft großmüthig gewesen sei. Sie wurden hitzig und der dicke Wirth ängstlich. „Kann denn nicht jeder Herr die Hälfte bezahlen?" wandte er höflichst ein. „Philiströser Einfall!" schalt Farulla — „eine neue Losung soll entscheiden. Ihr, lieber Schenk, laßt Euch die Augen verbinden und hascht als Blinder Einen von uns; der Ergriffene soll unweigerlich die Ehre der Bezahlung haben." Der geängstigte Wirth willigte ein und ließ sich die Augen verbinden; beide Gäste sprangen ein Paar Mal neckend um ihn her und — schlichen dann leise aus dem Zimmer. Der Wirth warf in seinem Eifer Tische und Stühle um, und schon war ihm die Stille um ihn verdächtig, als er dicht vor sich Schritte und Geräusch hörte. Er faßte zu, hatte Einen bei der Nase und schrie: „Verzeihen Sie, Sennor, daß ich Sie beim Zipfel halte Sie müssen bezahlen!" — „Alle Teufel!" schrie der Gefaßte, und der Wirth, welcher sich bei der fremden Stimme das Tuch von den Augen gerissen, erblickte mit Schreck und Staunen den wilden Alguacil mit seinen Leuten, der wie ein Haifisch durch die offen gebliebene Thür gesegelt war, zu fangen, die nicht mehr zu fangen waren. „O weh!" schrie der Chor; „alle Teufel lautete das Echo des Alguacil. Der Barbier war gefoppt, der Pabero um seinen Hahn der Wirth um seine doppelkreidige Rechnung, und der Alguacil um seine Gebühren geprellt. Actum ut supra d. h. wir waren Narren und werden Narren bleiben.

---

## Allerlei.

Am Tage vor der Schlacht von Trafalgar hatte sich der Admiral Collingwood mit einigen Kapitainen am Bord des Admiralschiffes The Victory begeben, um von Nelson die letzten Veehaltungsbefehle zu empfangen. Rotherham, der Kapitain von Collingwoods Schiffe, fehlte. Nelson erkundigte sich nach ihm, und als man ihm sagte, daß der Kapitain und der Admiral nicht im besten Einvernehmen ständen, rief er: „Was? nicht im besten Einvernehmen?" und sandte sogleich ein Boot

ab, den Kapitain zu holen. So wie er das Schiff betreten hatte, faßte ihn Nelson an der Hand, führte ihn zu Collingwood, und indem er nach der französischen Flotte zeigte, rief er: „Seht, dort sind die Feinde!" Die beiden Herren schüttelten sich die Hände, und waren versöhnt.

---

Der Herzog von Marlborough bewunderte die schöne Gestalt und das tapfere Benehmen eines französischen Soldaten, der in der Schlacht bei Hochstädt gefangen genommen worden war. „Hätten deine Landsleute funfzigtausend solche Männer gehabt, als du bist," — sagte er zu ihm — „so würde uns der heutige Sieg nicht so leicht geworden sein." Marbleu, Mylord — erwiderte der Soldat — solche Kerle, wie ich, fehlen uns nicht, wohl aber ein solcher Mann, wie Ihr seid.

---

Ein Gascogner erzählte einst: „Es kam zur Schlacht; die Kugeln fielen von beiden Seiten so dicht, daß sie von rechts und links Kolonaden bildeten, während doch immer ein Theil herabfiel. Auch von unserer Kompagnie wurden Viele getödtet, wir schritten aber flammenden Muthes vorwärts und blieben so dicht geschlossen, daß die Todten mit in die feindlichen Linien vordrangen.

---

## Erinnerungen am 24ten Juli.

1442. Leonh. Assenheimer plündert Hundsfeld, verdirbt viele Dörfer im Oelsnischen, ängstigt Herzog Conrad V. zu Oels, und treibt viel Vieh gegen Auras.

1566. Der Rath zu Breslau verbietet die Bordelle. (Das 5te Collegium der unzüchtigen Weiber oder Muhmenhaus auf der Odergasse wird verstört.)

1576. Großer Brand in Goldberg. (160 Häuser.)

1620. Das Gymnasium zu Goldberg von neuem eingeweiht.

1650. Feierliches Dankfest zu Breslau wegen Abzugs der Schweden.

1655 starb zu Liegnitz, von Logau, (Fried. Freiherr v.) Canzleirath des Herz. Ludwig von Liegnitz und Brieg. (Deutscher Dichter.)

1722. Geb. zu Schwiebus, Sam. Gotthelf Knispel, Pastor daselbst. (Vaterländ. Geschichtschreiber.)

1754. Einweihung der neuen evangelischen Kirche zu Namslau.

---

## Viersylbige Charade.

Die Ersten werden gestochen und stechen
Wie eben Geschick und Glück es fügt;
Die Dritte uns leider nicht nahe liegt,
Und dies ist unsrer Umgebung Gebrechen.
Die Vierte erstrebet wohl Jedermann,
Der nicht vom Eigenen leben kann.
Das Ganze ward uns zum Ersatze erkoren
Für Etwas das, einst diese Stadt verloren.

R. D.

---

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Eberesche.

---

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr. Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.